

Rechnung... Ankunft in... bis 11 Uhr... M. Früh... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

Retrospektiv... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

viere... oder und... gegen... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

vatifs... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

zu... und... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

15... M. Mittags... M. Abends... M. Spät... M. Nacht...

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 12 fl. - fr. Halbjährig 7 " - fr. Vierteljährig 4 " - fr. Monatlich 1 " - fr.
Mit Postverbindung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 4 " - fr. Vierteljährig 2 " - fr.
im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 3 " - fr.
Alle die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. O. Poppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Inserionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondseite kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühren 20 fr.

Nro. 167. Hermannstadt, Donnerstag den 22. Juli 1886. 102. Jahrgang.

Die ungarischen Staatsfinanzen und das inländische Capital.

P. C. Die finanziellen Verhältnisse des ungarischen Staates consolidiren sich trotz der Schwierigkeiten der wirtschaftlichen Krise, welche alle Staaten Europas in gleicher Weise in Mitleidenschaft ziehen. Die langsame aber successive Kurssteigerung der ungarischen Staatspapiere beweist, daß auch im Inland die Concurrenz der einheimischen Sparnisse mit den ausländischen Capitalisten, welche ihr Geld in ungarischen Papieren anlegen, zu concurrenzen beginnt.

Außer den 6 Millionen jährlich, welche der ungarische Staat, d. h. die Gesamtheit aller ungarischen Steuerträger hierfür zahlen muß, hat die Bevölkerung Ungarns einen mindestens demselben Betrage dadurch zu erleiden, daß der Zinsfuß für Hypotheken und Privat-Darlehen eben so um 1 1/2 Prozent höher ist, als die thatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns rechtfertigen.

Vom Großgrundbesitzer herab bis zum Bewohner eines möblierten Zimmers und bis zum ärmsten Arbeiter hat der Preis des Geldes einen bestimmten Einfluß auf den Kostenbetrag, welchen der Lebensunterhalt des Einzelnen erfordert. Es mag das eine selbstverständliche Wahrheit sein, doch in dem Kampfe gegen die Inflation der Massen und den Indifferentismus vieler, die gerade diese practischen, aber nicht populären politischen Fragen vernachlässigen, muß man in Erinnerung bringen, daß erstens der zu hohe Preis des Geldes die landwirtschaftliche Production, d. h. das tägliche Brod, für jeden Einzelnen verteuert.

Die Ordnung des Staatshaushaltes hat daher seine directe, für viele sehr empfindliche Wirkung auf die Haushaltung der Einzelnen. Es ist eine Thatsache, daß je kleiner die Wohnung, desto größer der Percentfuß wird, welchen der Hausbesitzer für den Mietzpreis des Capitals, sowie für das Risiko und den berechtigten Gewinn des Bau-

unternehmers auf den Miether überträgt. Wenn daher Jemand gegenüber diesem ziffermäßigen Vergleich der Finanzen Ungarns und Oesterreichs die gedankenscheue Frage aufwirft: „Was geht denn das mich an?“ so kann er darauf nicht antworten: „Mich geht das gar nichts an.“ Denn jeder Bewohner und Bürger des ungarischen Staates, welcher der Thätigkeit des gesunden Menschenverstandes nicht mit der größten Neugierlichkeit aus dem Wege geht und auch nur das A. B. C. der politischen Rechte und Pflichten gelernt hat, muß sich darüber klar werden, daß die Ungerechtigkeit gegen den ungarischen Staat auch eine Ungerechtigkeit gegen ihn selbst bedeutet. Er muß einen Bruchtheil dieser politischen und finanziellen Ungerechtigkeiten mitbezahlen.

Es ist daher ein allgemeines Interesse, diesen Uebelstand zu saniren und nicht nur der Staat, sondern auch die Gesellschaft kann sehr viel thun, um diesem Uebel abzuhelfen. Eine Nation, welche, was die Staatsfinanzen anbelangt, zu sich selber kein Vertrauen hat, besitzt auch kein Recht, dies Vertrauen von dem Auslande zu erwarten. Der Zweck der Vergleichung der Finanzen Ungarns mit den finanziellen Verhältnissen anderer Staaten besteht auch ferner darin, zu beweisen, daß man in Ungarn nicht nur ein wohlbegründetes Recht besitzt, sondern auch die Pflicht hat, zu den Schulden des Staates, welche eine nahezu hypothekariſche Sicherheit gewähren, volles Vertrauen zu bekunden.

Die finanzielle Emancipation muß jedes Volk sich ebenso durch eigene Arbeit verdienen, wie die politische Freiheit und Selbstständigkeit. Das Raisonniren gegen das mobile Capital ist das Gegenstück von dem, was hier notwendig ist. Das beste Raisonnement besteht darin, wenn man einen finanziellen Zustand herbeiführt, welcher die Ansammlung des inländischen Capitals befördert, das fremde Capital heranzieht und ihm auch durch die Concurrenz ungarischer Capitalisten mehr Vertrauen einflößt. Es wird sich dann ein Umtausch von Werthen vollziehen.

Da das Vertrauen der inländischen Sparer und Capitalisten zum eigenen Staate, der doch in finanzieller Beziehung nichts weiter ist, als die Gesamtheit aller Steuerzahler in Ungarn, in jeder Beziehung gerechtfertigt ist, da ferner in Ungarn der Werth der Actien des ungarischen Staates mehr beträgt, als die Gesamtsumme der consolidirten Staatsschuld, so ist es zur Erreichung des Zieles der wirtschaftlichen Unabhängigkeit des ungarischen Staates unentbehrlich, daß der lebhafteste Sinn für Unabhängigkeit bei der ungarischen Nation nicht nur auf die rein politische Thätigkeit sich beschränke.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juli.

„Neuzet“ bespricht endlich meritorisch die Angelegenheit des Rücktritts des Freiherrn v. Edelsheim-Gyulai. In dem Artikel wird zunächst constatirt, daß die politischen Combinationen, durch welche dieser Fall erläutert wird, auf Thatsachen basiren, deren Wichtigkeit (von dem Tone und den Schlussfolgerungen selbstverständlich abgesehen) in keiner Weise anzuzweifeln ist. Der Artikel wartet jedoch die öffentliche Meinung vor Uebertreibungen und Herausforderungen und fährt dann fort: „Es ist lächerlich, zu behaupten, daß eine Militärpartei oder gar eine militärische Reaction in der Monarchie existire; doch sei zugegeben, daß in rein militärischen Angelegenheiten die militärischen Kreise ihre eigenen Ansichten haben; die Armee hat ja ein inneres Leben und ein organisches Interesse, welche ihren Ausdruck finden in allen Heeresorganen bis hinauf zu dem Monarchen. Daß in diesen weiten Kreisen Einer oder der Andere aus Ueberdruß zuweilen über das Ziel schießt und daß man in ihnen manchmal nicht die erforderliche Rücksicht auf die politischen Anschauungen und Consequenzen nimmt, das haben auch wir in einzelnen Fällen zu erfahren und zu kritisiren Gelegenheit gehabt. Eben darum hat auf einer Seite objectiv Ruhe und Gerechtigkeit zu walten, während auf der anderen Seite auch die Maßnahmen und Anschauungen der militärischen Kreise nicht allein den äußeren Rahmen der Verfassung, sondern auch deren Geist und das nationale Gefühl achten sollen.“

Von compacter Seite erhalten die Budapester Blätter folgende Zeilen: „Aus Anlaß der Pensionirung des Generals der Cavallerie Baron Edelsheim-Gyulai haben mehrere Budapester Blätter Samstag die Nachricht gebracht, daß Ministerpräsident Tisza dem Baron Edelsheim die Antwort, welche er auf die Interpellationen in der Janksi-Affaire zu ertheilen beabsichtigte, vorher mitgetheilt habe. Das „Neue Wiener Tagblatt“ aber und noch ihm auch mehrere Budapester Blätter erwähnten, daß Baron Edelsheim den General Janksi gleichsam zum Rapport zu Tisza geführt und dem zögernden General gesagt hätte: „Nebens nur, Herr General!“ Beide Behauptungen sind un wahr. Wahr ist, daß Baron Edelsheim den Ministerpräsidenten Tisza die auf die Bekräftigung des Hugi-Monuments bezüglichen Daten, welche die von ihm eingeleitete Untersuchung ergeben hatte, mittheilte, aber der Ministerpräsident hat dem Baron Edelsheim die Antwort, welche er auf Grund dessen im Abgeordnetenhaus zu ertheilen gedachte, nicht mitgetheilt, und so konnte Baron Edelsheim auch nicht Gelegenheit haben, dieselbe im Voraus zu billigen. Was die Meldung, Edelsheim habe Janksi zum Ministerpräsidenten Tisza geführt, betrifft, so ist dieselbe vollständig aus der Luft gegriffen, denn weder führte Edelsheim den General Janksi zu Tisza, noch ist der Ministerpräsident damals überhaupt mit General Janksi in Berührung gekommen.“

Ueber die Chancen der neuen Cabinetbildung in England kommen aus London folgende kurzgefaßte Mittheilungen: „Gladstone hat sich bis in die letzten Tage gedrückt, die Niederlage, die ihm das Land bereitet, anzuerkennen. Nunmehr aber ist er weich geworden und bereit, dem Botum des Landes seinen Tribut zu zahlen. Zu Beginn der nächsten Woche wird er der Königin seine „pflichtgemäße Mittheilung“ über die neue Lage der Dinge und damit zugleich seine Demission unterbreiten. Die Königin wird ihn einladen, seinen Nachfolger zu bezeichnen. Er wird auf Lord Salisbury, als den Führer der stärksten Partei des neuen Hauses, hinweisen. Darauf wird Salisbury von der Königin zur Cabinetbildung aufgefordert werden. Salisbury

Feuilleton.

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen. Von Max von Weichenthurn. (42. Fortsetzung.)

„Eine Stunde? Da haben wir ja über und über Zeit für unsere Entdeckungstour!“ meinte der Graf lächelnd. „Sie begleiten mich doch, Pamela?“ forschte Sidonie. „Nein, mir bereitet es kein Vergnügen. Ich werde hier bleiben und Ihnen zur rechten Zeit den Eintritt der Fluth anzeigen!“

„Ein vortrefflicher Gebanke, er sei lobend anerkannt, Fräulein Pamela!“ erklärte der Graf zustimmend. Er trat unter den Eingang und zündete die Laterne an, welche alsbald die Wände der Höhle, an deren Dede sich Tropfsteinbildungen zeigten, beleuchtete. Am entgegengesetzten Ende der Grotte sah man zwei Vertiefungen, die eine groß, die andere klein.

Der Graf schritt langsam und vorsichtig auf die letztere zu, und Pamela, welche ebenfalls einen Moment unter den Eingang getreten war, sah, wie er den Sidonie gefolgt, vorsichtig weiterfuhr; mehrere Minuten lang waren ihre Gestalten grell von der Laterne beleuchtet, sichtbar, bis ein Reflexionsspiel sie den Blicken Pamela's entzog und man zuerst nur einen Lichtschimmer mehr gewahrte, welcher bald jedoch völliger Finsterniß wich. Pamela kehrte an den Eingang zurück; sie war bleicher noch, denn sonst; ihre Lippen preßten sich fest auf einander; sie blickte gen Himmel und dann hinaus auf die See.

Die Wellen stiegen höher, sie bedeckten bald das ganze Himmelzelt; die Wellen schäumten bewegt und bewegt; wie lange noch und die Fluth mußte die Höhle überfluthen. Pamela hatte immer auf Rache gefaßt; endlich war die passende Stunde da, welche dieselbe mit Sicherheit bot.

Trotzdem empfand sie ein zagenes Wehen, eine Art Mitleid für Sidonie, während sie von Minute zu Minute das Steigen der Fluth beobachtete.

Und immer düsterer ward der Himmel, immer höher gingen die Wogen; der Kampf der Elemente hatte begonnen.

Wieder trat Pamela unter den Eingang und horchte. Nicht ein Laut ließ sich vernehmen. Ebe der Graf an seine Gefährtin den Endpunkt der Höhle erreichen konnten, mußte mindestens eine Viertelstunde vergehen, doch schienen sie nicht zusammen zu sprechen, sonst hätte das Echo ihrer Worte bis zu der Laufscherin hinausdringen müssen. Tisza's traten Pamela in die Augen, — sie schüttelte sich unglücklich; doch ihr böser Genius rief in ihrem Gedächtniß die Erinnerung an alle Kränkungen wach, welche der Graf ihr zugefügt, und flüsterte ihr zu, wie vortrefflich sie sei, und ließ das Gefühl des Hasses in ihr bis zum äußersten anschwellen.

Jeber Nerv zuckte und bebte an Pamela, ihre Brust hob und senkte sich in rascher, ruhelofer Auf- und Abwärtsfolge. Nüchlich von dem Felsen aufspringend, auf welchen sie sich niedergelassen, stürzte sie vorwärts in den Höhlen-Engang hinein. Ihre Stimme erhebend, rief sie, so laut sie es vermochte: „Zurück, zurück so rasch ihr könnt! Die Fluth steigt!“

„Eine Antwort klang an ihr Ohr, schwach, wie aus weiter Ferne, aber sie erkannte doch die Stimme des Grafen. „Rasch, rasch, oder es wird zu spät!“ wiederholte sie zum zweiten Male.

Und wieder hörte sie ein Murmeln, ohne dessen Sinn verstehen zu können. Es genügte; sie war nun gewarnt, Pamela floh zurück; es war Zeit, daß sie an ihre eigene Sicherheit dachte.

Auf den Arm ihres Begleiters gelehnt, war Sidonie durch die gewundenen Felsgänge der Höhle g'schritten. Je weiter sie in denselben hineinkam, desto lebender ward das Brausen, welches aus der Tiefe derselben hervorbrach. Jetzt aber, um die letzte Wegbiegung wendend, erscholl das Getöse so furchtbar, daß Sidonie erschreckt stehen blieb.

„Das uns nicht weiter gehen, Eugene! Um des Himmels willen, zurück, zurück!“ flehte sie.

„Wir sind am Ziele, steh!“

Er hielt die Laterne hoch über sein Haupt empor und man sah deutlich etwa einen Meter entfernt von der Stelle, wo sie standen, eine muldenartige Vertiefung, aus der, regelmäßig wie der Wellenschlag, das tosende Brausen emporstieg und alsbald erlosch, um nach Minutenbauer von Neuem an ihr Ohr zu schlagen. Sidonie klammerte sich angstvoll an des Grafen Arm. Da, wie ein fernes Echo schlug auf einmal ein Ton wie ein verhallender Ruf an die Ohren der Weiden. Wie elektrifirt fuhr Sidonie zusammen.

„Es klang, als rufe Pamela Fluth!“ flüsterte sie. „Antworten ihr doch, Eugene!“

So laut, als er es nur irgend vermochte, gab der Graf eine Frage zurück und alsbald hörte man deutlicher die Antwort: „Rasch — rasch — spät!“

Wieder rief der Graf eine Frage, ohne jedoch Antwort zu erhalten. „D. zurück, schnell zurück!“ flüchelte Sidonie ängstlich.

„Es ist keine Gefahr,“ beruhigte der Graf, „das Mädchen wird uns jedenfalls bei Zeit gewarnt haben!“ Doch Sidonie hörte ihn nicht. Raum vermochte er mit ihr Schritt zu halten. Nach einer Weile rief sie, so laut sie vermochte: „Pamela, Pamela!“

Keine Antwort erfolgte. „Warum antwortet sie nicht, Eugene?“ flüsterte Sidonie mit stockendem Verstand.

„Zweifelsohne wartet sie draußen vor dem Eingang; wir sind jetzt kaum zwanzig oder dreißig Schritte mehr davon entfernt. Wir sind so zu sagen in Sicherheit!“

„Was ist das!“ schrie Sidonie plötzlich auf.

Ein lautes Dröhnen war an ihr Ohr geschlagen und unmittelbar darauf sah man eine schimmernde Masse, die vom Eingang her sich ihnen näher und näher entgegenzuwälzen schien, als sei es eine riesige Schlange.

bury wird annehmen, zunächst jedoch sich der Mitwirkung der liberalen Unionisten, speciell Hartington's und seines Anhanges zu versichern suchen. Wenn er die Regierung zum Eintritt in die Regierung bewegen kann, wird er bereitwillig dem Lord Hartington die Premier- schaft anbieten und sich mit der Rolle des Secretärs des Auswärtigen begnügen. Man zweifelt, daß Hartington und dessen Anhang in die Regierung zu treten geneigt sein werden, hält es jedoch für ausgemacht, daß Hartington zu weitgehenden Versprechungen bezüglich der Unterstützung der Regierung durch seinen Anhang sich herbeilassen werde. Der Pact, der vor den Wahlen zwischen den Conservativen und den liberalen Unionisten eingegangen worden, erheischt geradezu eine solche Fortsetzung. Salisbury wird sich am Ende auch mit einem solchen Versprechen zufriedengeben und im Vertrauen auf die Loyalität Hartington's die Führung der Geschäfte übernehmen. Dies wird wahrscheinlich der Ausgang sein. Die Wahl steht nun zwischen einem Cabinet Hartington-Salisbury und einem Cabinet Salisbury. Der letztere wird unter allen Umständen dabei sein."

Die Entwürfe über panslavistische Anschläge gegen Serbien, die in einem rheinischen Blatte veröffentlicht wurden, scheinen der sorgsamsten Beachtung würdig, insofern sie erweisen, wie die panslavistischen Minister unausgesetzt thätig sind, um allüberall den Boden zu unterwühlen und für ihre Pläne zu präparieren. Aus jenen Entwürfen geht hervor, daß der Präsident Karagjorgewitsch mit Hilfe von serbischen Ausgewanderten, namentlich des bekannten Popen Gjuric, während des ganzen Frühjahrs Anhänger gesammelt hatte und sich schließlich an der Spitze von etwa tausend Mann Montenegroern, ausgewiesenen Serben, Bosniaken und Herzegovinern befand, mit welchen ein für den Sommer geplanter Karagjorgewitsch-Putsch gegen Serbien ausgeführt werden sollte. Die factische Durchführung des Projectes wurde durch Hindernisse, über deren Charakter man nicht vollständig aufgeklärt ist, vereitelt; aber daß der Plan bestanden und in seinen Vorbereitungen schon ziemlich weit gediehen war, kann als eine Thatsache genommen werden, ist jetzt übrigens auch von anderer Seite bestätigt worden. Die Besorgnisse, die also in Belgrad vor dem agitatorischen Treiben des Präsidenten Karagjorgewitsch gehegt worden, erweisen sich nur als zu wohl begründet und man darf begierig sein, in welcher Art, nachdem nunmehr so eclatante Thatsachen an's Licht gekommen sind, der „Glas Crnogorza“, der in seinen letzten Enun- ciationen mit so viel Empfindung die Loyalität Montenegro's in internationalen Fragen hervorgehoben, die Haltung seiner Regierung verteidigen und wie er es zu rechtfertigen im Stande sein wird, daß förmlich unter den Augen des Fürsten Nikolaus Anschläge und Verschwörungen gegen die bestehende Ordnung in dem befreundeten Nachbarstaate und gegen die dort legitim herrschende Dynastie angestellt und betrieben worden sind.

Zur Batum-Frage.

Der russische „Regierungs-Anzeiger“ stellt die Behauptung auf, daß im Artikel 59 des Berliner Friedens „nicht das Ergebnis einer gegenseitigen Vereinbarung dargelegt ist, sondern nur eine freie und selbstständige Aeußerung, die Namens des russischen Monarchen von seinem Bevollmächtigten bezüglich der Absicht Sr. Majestät, in Batum einen Freihafen zu errichten, gemacht wurde.“ Daß diese Behauptung völlig haltlos ist, beweist ein interessanter Artikel des „Hamb. Correspond.“, welcher diesem Blatte aus „diplomatischen Kreisen“ zugeht und dem wir das Folgende entnehmen:

Bei der russischen Kriegserklärung gegen die Türkei am 24. April 1877 hieß es im Tagesbefehl des Obercommandirenden der Donau-Armee, Großfürst Nikolaus: „Nicht auf Eroberung gehen wir aus, wir gehen unseren geschädigten und gedrückten Brüdern zu Hilfe und zur Verteidigung der Religion Christi.“ Im Artikel 19 des Friedens von San Stefano dagegen mußte die Pforte abtreten: 1) den Sandjak von Tulsidsa, 2) Ardahan, Kars, Batum, Vajazet und das Gebiet bis zum Saganluh. In seinem Circular vom 1. April 1878 erhob Lord Salisbury entschiedenen Widerspruch gegen „die Erwerbung des wichtigen Hafens von Batum, welche Rußlands Willen über die ganze Umgebung des Schwarzen Meeres übermächtig machen werde, und die Erwerbung der festen Plätze Armenien, welche die Bevölkerung der Provinz unter den Einfluß der Macht bringen werde, welche dieselbe inne habe, während der bedeutende europäische Handel, der jetzt von Trapezunt nach Persien gehe, zufolge der Abtretungen in Kurdistan, jeden Augenblick von der russischen Regierung durch die prohibitive Natur ihres Handelssystems lahmgelegt werden könne.“

Um Ausgleichung dieser Gegenläufe handelte es sich auf dem Berliner Congresse. In der Sitzung vom 6. Juli brachte Lord Salisbury die Frage von Ardahan und Kars zur Sprache und erklärte, daß so bedeutende Erwerbungen die Macht und das Ansehen der Pforte in Asien erschüttern und die Aufrechterhaltung der Ruhe in jenen Gegenden sehr zweifelhaft machen würden; für den Fall, daß Rußland darauf bestarre, müsse er für England das Recht vorbehalten, seine Interessen und seinen Einfluß auf die Bevölkerung durch die Mittel zu wahren, welche es für zweckmäßig erachte. Er fragte daher die russischen Bevollmächtigten, ob sie sich durch die stattgefundenen Privatbesprechungen veranlaßt fänden, ihren Entschluß, Kars und Ardahan zu behalten, zu modificiren? Diese Privatbesprechungen bezogen sich darauf, daß Lord

Beaconsfield dem Fürsten Bismarck erklärt hatte, falls Rußland in diesem Punkte nicht erhebliche Zugeständnisse mache, werde er Berlin verlassen und mit einer großen Creditforderung vor das Parlament treten. Es war also keineswegs ein freier Entschluß, als Fürst Gortschakow Lord Salisbury erwiderte, daß Rußland auf Erzerum, Vajazet und Alasgerd verzichte und Batum zum Freihafen erklären wolle, was den materiellen Interessen aller commerciellen Nationen, und ganz besonders denen Großbritanniens entspreche, dessen Handel die Mehrzahl der Schiffe beschäftige.

Fürst Bismarck contrairte nachdrücklich die Wichtigkeit dieser bedeutenden Abänderungen des Vertrages von St. Stefano, indem er betonte „surtout la constitution de Batoum en port franc.“ Lord Beaconsfield bemerkte darauf, daß, obwohl England gewünscht hätte, daß diese Festung, welche nicht genommen sei, dem Sultan bleibe, er es doch als eine glückliche Lösung betrachte, daß dieser Hafen als Compensation ein Mittelpunct friedlichen Verkehrs werde. Lord Salisbury erklärte, daß, wenn die Erwerbung von Batum unter Umständen, welche die Freiheit des Schwarzen Meeres bedrohen würden, aufrecht erhalten wäre, England sich nicht hätte verbindlich machen können, auf die Ein- fahrt in dies Meer zu verzichten, da aber Batum zum Freihafen und Handelshafen erklärt ist, werde England nicht verweigern, seine früheren Verbindlichkeiten hinsichtlich dieses Punctes zu erneuern, und Graf Schuwalow constatirte noch, Lord Salisbury mache die Erhaltung des status quo hinsichtlich der Meereengen von der Art des Besizes Batums seitens Rußlands abhängig; darin aber liege keinerlei Drohung für irgend wen. „Der Besitz dieses Hafens ist uns nur notwendig, um unsere Verbindungen mit dem großen Gebiet zu sichern, welches Rußland schon an diesem Theile der Küste des Schwarzen Meeres besitzt, und seinen Handel zu sichern.“ Die Erklärung des Besizes müsse die letzten Zweifel darüber beseitigen.

Diese Entwicklung zeigt klar, daß der Artikel 59 des Berliner Friedens, welcher Batum zum Freihafen „essentiellelement commercial“ macht, das Ergebnis einer Verhandlung zwischen England und Rußland und eben so gut ein bindendes Zugeständnis ist, wie die Aufgabe von Erzerum, Vajazet und Alasgerd. War Rußland der Ansicht, daß sich die Umstände geändert hätten und die Aushebung des Freihafens forterten, so mußte es sich an die Unterzeichner des Berliner Vertrages wenden und die betreffende Abänderung beantragen. Indeß, das ein- seitige Vorgehen des St. Petersburger Cabinets kann Niemand Wunder nehmen, der die Geschichte der russischen Diplomatie kennt. Einseitig sagte sich 1870 Rußland, lediglich weil es glaubte, dies unter den damaligen Umständen ungestraft thun zu können, von der Neutralität des Schwarzen Meeres los, welcher es 1856 im Pariser Frieden ohne jeden Vorbehalt zugestimmt hatte. Einseitig erklärte es 1821 in Berlin, daß es den am 3. Mai 1815 mit Preußen geschlossenen Handelsvertrag nicht mehr beobachten werde, weil es wußte, daß Preußen dies in seiner damaligen Lage hinnehmen mußte. Das einzige wirkliche Motiv für den jetzigen Schritt ist, daß die Pforte nichts dagegen thun kann und England inmitten der irrischen Wirren nichts thun wird, als eventuell profitieren.

Juland.

Budapest, 19. Juli. Einige Blätter kündigen an, daß nach dem Zusammenritte des Reichstages die Opposition den ersten Anlaß benützen werde, um eine Aeußerung der Regierung in Angelegenheit der Pensionirung des Generals Baron Edelsheim-Gyulai und der Veretzung des Generals Janksi zu provociren. — Patriarch Angjelic soll angeblich für die erledigte Bisthums- Diöcese den pensionirten zur Zeit in der Schweiz lebenden Bischof Rako der Synode vorschlagen, und wird auf seiner bevorstehenden Reise nach Deutschland mit Rako dies- bezüglich conferiren.

Wien, 19. Juli. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, ist in maß- gebenden Kreisen von einer Reise des kaiserlichen Paares zum Besuche des russischen Kaiserpaars während dessen angeblich bevorstehenden Aufenthaltes in Lubochentz nichts bekannt. Die Meldung ist somit ohne jeder Begründung. — Ueber die bevorstehende Reise des Königs Dom Luiz von Portugal in's Ausland erhält die „Pol. Corr.“ aus Lissabon folgende Mittheilung: Der König wird zunächst die Königin Victoria von England und sodann seine Schwester, die Prinzessin von Hohenzollern, besuchen. Es heißt, daß der König auch die Kaiserin von Deutschland, und Oesterreich-Ungarn besuchen, Spanien und Frankreich aber auf seiner Reise nicht berühren werde. Während der Abwesenheit des Königs soll nach dem Lande wird Kronprinz Dom Carlos in dessen Namen die Regierung führen. Die Bewilligung der Cortes zur Reise des Königs in's Ausland ist nach der letzten Reform der Verfassung nicht erforderlich, voraus- gesetzt, daß die Dauer der Reise den Zeitraum von drei Monaten nicht überschreitet.

Salzburg, 19. Juli. Kaiser Wilhelm weilt heute wieder auf österreichischem Boden. Der greise Monarch hat gestern wie all- jährlich die Reise nach Gastein angetreten, um sich einer dreiwöchentlichen Cur an den Heilquellen Gasteins zu unterziehen. Während der Gesund- heitszustand des greisen Kaisers im Vorjahre Vieles zu wünschen übrig ließ, ist sein gegenwärtiges Befinden erfreulicherweise das beste. Kaiser Wilhelm's Haltung läßt zwar schon das hohe Alter erkennen, doch legt die Bevölkerung Salzburgs der noch immer stramme Gang und das

zu widerstehen. Ich will inzwischen versuchen, vorwärts zu dringen, um das Terrain zu recognosciren; vielleicht ist ein Boot in Sicht!“

Sidonie gehorchte schweigend. Die Bewilligung, welche der Graf Pamela nachgehend, hatte das junge Mädchen hinreichend über den Ernst der Situation aufgeklärt.

Sich an den Felsen anklammernd, stehen bleibend, wenn eine neue Welle durch die Doffnung schlug, so nahte sich der Graf vorsichtig dem Ausgange. Und mit verzweifelter Gewalt ankämpfend gegen die Kraft der Wogen, gelang es Eugene, weit genug vorzubringen, um während eines momentanen Stillstandes hinauszuwinken in das Tageslicht.

Was er sah, that im deutlich bar, daß jede Hoffnung auf Rettung vergeblich sei. Er sah den wolkenbedeckten Himmel, er hörte das Pfeifen des Sturmes, er sah die immer mächtiger anwachsenden Wellen, ja, er sah mehr noch. Er sah Pamela, welche auf dem oberen Felskuppe, von den Wellen umspült, sich mühsam emporkämpfte nach der gefährtesten Stelle des Strandes. Eine neue Welle, welche in die Höhle hinein- schlug, blendete den Grafen, daß er seinen Stützpunkt verlor und zurück- taumelte.

Sidonie schrie laut auf; er hörte es und raffte sich auf, so rasch er es vermochte, um sie zu beruhigen. „D, Eugene, können wir nicht mehr entkommen?“ fragte sie mit klaffen Lippen.

„Nein,“ entgegnete er, „es stürmt draußen, die Wellen wüthen uns an die Felsen schleudernd, wenn wir im Freien wären.“

„Eugene, Eugene, müssen wir sterben?“

Das Antlitz des Grafen umdüsterte sich. Seine Pläne, seine Pläne, Alles sollte umsonst gewesen und dies das Ende sein? Hier sollte er elend zu Grunde gehen? Nein, es war nicht möglich, es durfte nicht sein!

Die Laterne ergreifend, schickte er sich an, die Höhe auf das Genaueste zu untersuchen.

(Fortsetzung folgt.)

gute Aussehen des Monarchen in Erfahren. Ohne fremde Beihilfe deren bekanntlich der Monarch im vorigen Jahre stets bedurfte und ohne irgend ein Zeichen von Mattigkeit verließ Kaiser Wilhelm, nur auf seinen Stuhl geküßt, den Salonwagen, um seinen Entschlafenen, dem Prinzen Wilhelm und dessen Gemahlin, welche zur Begrüßung des Kaisers aus Reichenhall gekommen waren, entgegen zu gehen.

Russland.

Paris, 19. Juli. Heute Abends fand im Militärclub ein Diner zu Ehren des Kriegsministers anlässlich seiner Ernennung zum Groß- officier der Ehrenlegion statt.

Brüssel, 19. Juli. Der Herzog von Amale reiste heute Morgens nach Dintende, um sich nach England einzuschiffen. Mit Fräulein Orban, dem Führer der belgischen Liberalen, unterhielt sich der Herzog am Samstag eine halbe Stunde im „Hotel d'Andree“.

Rom, 19. Juli. Der Secretär des Fürsten von Montenegro ist hieher zurückgekehrt. — Das Concordat mit Montenegro wird noch in diesem Monate unterzeichnet.

Belgrad, 19. Juli. Die Meldung über angeblich: Protestationen der Opposition beim König wegen Entfernung einiger Individuen, welche sich kräftigerweise mit gefällten Vollmachten in die Stadt, ja sogar in die Skupstina einschleichen wollten, sowie auch die Meldung betreffend die Zurückberufung der genannten Individuen, denen man irrthümlicherweise die Bezeichnung von „Abgeordneten“ beilegt, sind falsch. Die Opposition hat weder bei dem König, noch in der Skupstina irgend einen Protest eingelegt, noch dürfte sie dies thun, weil sie sich sonst der Theilnahme an den begangenen Fälschungen schuldig gemacht hätte. — Die Skupstina-Arbeiten nehmen einen ganz regelmäßigen Verlauf und selbst die Opposition, welche sich anfänglich trügerischen Hoffnungen hingeeben hatte, ist nunmehr zur Einsicht gelangt, daß sie in der Min- derzahl ist und gegen die gut organisirte Mehrheit nichts auszurichten vermag. Diesem Umstande ist auch die in den Reihen der Opposition eingetretene Unzufriedenheit zuzuschreiben, was eine Spaltung derselben in zwei Fractionen (Mittels- und Radicals-Fraction) zur Folge hatte.

Sophia, 19. Juli. Die Zankowitten der Bevölkerung von Sophia für heute Morgen zu einem Meeting einberufen, um dieselbe für die Bekämpfung der Regierung zu gewinnen. Die zahlreich erschienenen Einwohner von Sophia waren jedoch sämmtlich Anhänger der Regierung, so daß die Zankowitten sich gezwungen sahen, das Meeting eiligst zu verlassen. Das Meeting beschloß sodann eine Resolu- tion, welche gegen die Intrigen der oppositionellen zankowittischen Presse in Bulgarien und Rumelien gegen den Fürsten Alexander den schärfsten Tadel ausdrückt. Zur Zeit hält sich Prinz Waissil- tchikoff, einer der Hauptleiter des panslavistischen Comités in Peters- burg, in Rumelien auf, angeblich in Sachen der Errichtung der zum Andenken an die gefallenen russischen Krieger zu erbauenden Kirche auf dem Schipla.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der heute Donnerstag den 22. d., 8 Uhr Abends, im Winter- locale des Hermannsgartens stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereins. Verhandlungs-Gegenstände: 1. Regulirung des Negoi- Weges. 2. Bau einer Steinhütte am Dullea-See. 3. Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 20. Juli 1886.

Der Obmann.

Öffentlicher Dank.

Ich fühle mich verpflichtet, für die Rettung meiner Frau dem Herrn Dr. Heinrich König, königl. Gerichtsarzt, dessen Meisterschund und hohes Wissen dieselbe nach jahrelanger schwerer Krankheit der völligen Genesung zuführte, an dieser Stelle meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen mit dem Wunsch: „Gott möge diesen hervorragenden und aus- gezeichneten Arzt noch lange Jahre zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten!“

Hermannstadt, 22. Juli 1886.

Carl Moser, Kaufmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Juli.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hilfslehrer der Ultradnaer Staats-elementarschule, Stejan Borsoß, in seiner gegenwärtigen Anstellung bestätigt.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarrern und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erz- bischofe für das laufende Jahr votirten Betrage dem Marosorböer gr.-or. römischen Pfarrer Samion B. Molodovan, dem Birtälmer gr.-or. rom. Pfarrer Basil Jsoila, dem Klein-Schlattener gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Gavrea, dem Neufmärker gr.-or. rom. Pfarrer Maria Nistor Jleseriu, dem Felsölapolnaer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Betejan, dem Naggsberger gr.-or. rom. Pfarrer Peter Pop, dem Leppender gr.-or. rom. Pfarrer Johann Kelsa, dem Bonypaer gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Jeketic, dem Mobaer gr.-or. Pfarrer Demeter Marban, dem Renteller gr.-or. rom. Pfarrer Mik. Ruß, dem Macskamezöer gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Herman, dem Kofsthalber gr.-or. rom. Pfarrer Gabriel Nobis, dem Babae gr.-or. rom. Pfarrer Johann Mada, dem Großfalselner gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Gheaja, dem Kallar gr.-or. rom. Pfarrer Labislaus Balan, dem Szentkrother gr.-or. rom. Pfarrer Georg Sinka, dem Dendörfer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Babes, dem Großfalscher gr.-or. rom. Pfarrer Johann Lungoc, dem Reisher gr.-or. rom. Pfarrer Georg Sionru, dem Trappolder gr.-or. rom. Pfarrer Crofci Gheaja, dem Beschenörfer gr.-or. rom. Pfarrer Demeter Polka, dem Langenthaler gr.-or. rom. Pfarrer Johann Mihailk, dem Bescherder gr.-or. rom. Pfarrer Gregor Triff, dem Woloschich-Eibes- dörfer gr.-or. rom. Pfarrer Daniel Constantinescu, dem Gzelinaer gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Eucsin, dem Ficsö-Györgysfalber gr.-or. rom. Pfarrer Konstantin Bodea, dem Alparöther gr.-or. rom. Pfarrer Labislaus Dancs, dem Oshalber gr.-or. rom. Pfarrer Pentimilion Pap, dem Gerbiaer gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Anka je 50 fl., — dem Kusforer gr.-or. rom. Pfarrer Joachim Serbian, dem Felsöballaspataker gr.-or. rom. Pfarrer Jachar Munt pan, dem Gacsaler gr.-or. rom. Pfarrer Paul Erdöbényi, dem Sernakereßturer gr.-or. rom. Pfarrer Dionis Glodean, dem Bereßbör gr.-or. rom. Pfarrer Todor Glogyan je 60 fl., — dem Mezöboppoter gr.-or. rom. Pfarrer Daniel Kiraly, dem Szag-Weinfalber gr.-or. rom. Pfarrer Johann Dorla, dem Komlotter gr.-or. rom. Pfarrer Johann Gog, dem Szalfalber gr.-or. rom. Pfarrer Labislaus Gog je 70 fl., — dem Bacgönyaer gr.-or. rom. Pfarrer Gabriel Steff, dem Garbonagzer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Gokas, dem Döspataker gr.-or. rom. Pfarrer Elias Gyerman, dem Torda-Wilmaer gr.-or. rom. Pfarrer Konstantin Mik, dem Blente-Polnyar gr.-or. rom. Pfarrer Gabriel Buzura je 80 fl. bewilligt.

Der Graf stieß einen Schreiesruf aus und umschlang das Mädchen unwiderrlich mit beiden Armen, als könne er sie so schützen, selbst vor der Gewalt entfesselter Elemente.

Das glänzende Unbina, welches sich ihnen näherte, war nichts Anderes als die Meereseisbahn. Die Weiden waren abgesperrt von allem Leben; zu spät nahen sie dem Ausgange, ein Entkommen war unmöglich. Es war die See, die See, welche in die Höhle bereits eingedrungen war und sich schlangentartig ihnen entgegenwälzte.

Neunundzwanzigstes Capitel.

In Todesangst.

Kalter Schweiß trat auf Eugene's Stirn; er begriff im Nu die Situation, deren Gefahr und Hoffnungslosigkeit Sidonie noch nicht ahnte.

„D, Eugene, es ist Wasser, es ist die See! Rasch — oder es dürfte zu spät werden! rief sie erschreckt.

Dürfte zu spät werden! Er wußte, daß es bereits zu spät war. Trozdem sprach er ermutigend:

„Fürchte Nichts, Sidonie; wir müssen einen kühnen Versuch wagen!“

Sidonie halb tragend, riß der Graf sie mit sich fort; in demselben Moment schlugen ihnen die Wellen bereits hoch entgegen. Sidonie er- bleichte und stieß einen Angstschrei aus.

Den Lippen des Grafen entschlüpfte unwiderrlich eine Verwünschung, welche Pamela galt.

„Eugene, nicht solche Worte!“ flehte Sidonie, sich ängstlich an ihn anklammernd. „Woher wissen wir, daß sie nicht ihr Leben eingebüßt hat in dem Vermöhen, uns Hilfe zu bringen?“

„Hilfe? Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß sie uns ab- sichtlich in Gefahr gebracht hat. Fasse nach diesem Felsen, Sidonie, und klammere dich so fest daran, als Du nur irgend vermagst. Halte mit der einen Hand die Laterne hoch und versuche der Gewalt des Wassers



